

Predigt über Markus 10, 35-45

Vom Herrschen und vom Dienen

Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.

Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.

Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.

Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Liebe Gemeinde!

„Du sollst neben mir sitzen!“ - die Forderung des Kindes ist eine Auszeichnung, ein Liebesbeweis – aber schon auch ein Anspruch: das Kind möchte wichtig sein für die Person, die neben ihm sitzt.

„Wir wollen neben dir sitzen!“, der Wunsch von Johannes und Jakobus trägt ebenso beide Seiten in sich: Liebe zu Jesus, aber auch den Wunsch nach einem Status, der Jesus ganz nahe kommt.

Alle, die schon einmal über eine Sitzordnung gegrübelt haben, wissen, dass die Platzierung der Gäste keineswegs nebensächlich ist. Eine Sitzordnung für Gottes Herrlichkeit – die planen Johannes und Jakobus, die beiden Brüder, beide sind Jünger Jesu. Unser Predigttext folgt unmittelbar auf die dritte Leidensankündigung, die Jesus seinen Jüngern gibt. Johannes und Jakobus richten ihren Blick schon darüber hinaus. Sie erwarten sich ein großes Fest, so wie eine Hochzeit oder Konfirmation, in Gottes Reich; dann, wenn alles vorbei ist, das Leiden und der Tod. Sie erwarten voller Sehnsucht das kommende Reich Gottes und wollen sich schon mal ihre Plätze darin sichern. Dabei ist unklar, ob sie erwartet haben, dass Jesus das Blatt hier auf Erden noch wendet, endlich seine Macht zeigt und sein Reich aufrichtet; oder ob sie auf eine himmlische Tischgemeinschaft hoffen, dann, wenn Leid und Tod durchgestanden und sie alle wieder beisammen sind.

In jedem Fall spielt für die beiden beides eine Rolle: Liebe und auch Macht. Die ersten Christen und Christinnen haben in Jesus den Weltenrichter gesehen, der endlich alle Ungerechtigkeit, alle Quälerei, alle Unterdrückung und

Menschenverachtung bestrafen wird. Der Recht sprechen wird über Gewalt und Untaten bössartiger Menschen. Das wollen die beiden Jünger aus nächster Nähe erleben – und auch auskosten. Diese Aussicht brauchen sie, um Verachtung und Verfolgung ertragen zu können. Ich glaube, viele Gequälte und Gefolterte können das Schreckliche nur überstehen, indem sie sich an dem Gedanken festhalten: Einmal werden sich die Täter, auch Täterinnen, verantworten müssen. Dann werden die Ohnmächtigen auf Seiten der Macht stehen; dann werden die Folternden ihrer gerechten Strafe nicht entgehen.

Johannes und Jakobus werden Gewalt und Ungerechtigkeit an der eigenen Haut zu spüren bekommen. Jakobus wird in der Christenverfolgung des Herodes mit dem Schwert hingerichtet. Johannes ist wahrscheinlich nicht einen Märtyrertod gestorben, doch Verfolgung um der Sache Jesu willen wird auch er ausgehalten haben müssen. Ja, sie *haben* den bitteren Kelch getrunken, den auch Jesus getrunken hat. Und sie *sind* mit seiner Taufe getauft, haben sozusagen – wie wir heute sagen - die Feuertaufe bestanden, die nur der oder die besteht, die durch alle Anfechtungen hindurch am Glauben an Gott und Jesus Christus festhalten. Sie haben sich bewährt. Winkt nun auch der Lohn: ein hervorgehobener Platz in Gottes Reich?

Jesus verspricht nichts. „Das zu geben steht mir nicht zu“, stellt er fest. Er überreicht also keinen Sitzplan für das himmlische Festmahl, mit Johannes und Jakobus links und rechts von ihm eingetragen. Trotzdem ruft der Vorstoß der beiden Brüder den Ärger, sicher vor allem die Eifersucht der anderen Jünger über diese beiden Vordrängler hervor. Das nun gibt Jesus den Anknüpfungspunkt für seine ganz

eigene Interpretation von „Macht“.

Ich habe noch die Sitzordnung an Vladimir Putins grotesk langem Tisch vor Augen. Mehr Machtdemonstration und noch mehr Distanz geht nicht – auch nicht mehr Distanz zur Wahrheit, indem wahrhaftige Berichterstattung verboten, selbst die engsten Mitarbeiter ans Tischende verbannt werden und jede Kritik im Keim erstickt wird. Allen wird dadurch Gewalt angetan: der ukrainischen Bevölkerung, aber auch dem eigenen russischen Volk, das niedergehalten wird durch Manipulation und Desinformation. „*Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an*“, stellt Jesus fest.

Wie wahr gesprochen!

So ist es unter euch nicht!, beschreibt Jesus hoffnungsvoll.

Und er führt aus: *Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.* Ein Diener und Knecht sein? In der Vorstellung der Putins dieser Welt ein absurder Gedanke. Jesus Christus stellt menschliche Machtvorstellungen auf den Kopf. Nicht Stärke kennzeichnet Jesu Macht, sondern Schwäche. Nicht größtmögliche Distanz, sondern Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse der Anderen. Nicht Thronsaal und Statussymbole, sondern die Dienstbotenschürze zeigt jesuanischen Geist und Haltung.

Aber ist das in unserer Welt, so wie sie ist, realistisch?

Fakt ist: Bereits die frühe Kirche hat hierarchische Strukturen nach politischem Vorbild aufgebaut, um sich zu organisieren und der Macht der Verfolger eigene Macht entgegenzustellen. Jesus wollte ganz sicher nicht, dass alle Christinnen und Christen die Verfolgungen der frühen Christenheit stumm ertragen und den Märtyrertod sterben. Es ging ihm nicht um

Verherrlichung des Leidens. Ich denke aber, es ist ihm durchaus ein Anliegen gewesen eine alternative Idee in uns einzupflanzen: die hoffnungsvoll-utopische Idee, dass jeder und jede das Wohl der anderen über sein oder ihr eigenes Wohl stellt.

Leider ist „dienen“ in unserer Welt ein belastetes Wort, mit dem Beigeschnack des Unterwürfigen, Abhängigen. Im Bibeltext wird das griechische Wort „diakonos“ (Diener) sogar noch mit dem noch härteren Wort „doulos“ (Knecht) ergänzt. Das Dienen, das Jesus anempfiehlt, bedeutet: indem man anderen Menschen Gutes tut, von sich selber abzusehen und das Wohl Anderer höher als das eigene zu setzen. Damit verwirklicht man radikale Fürsorge. Der Clou dabei ist: wenn alle das so machen würden, dann geschähe etwas Spektakuläres: alle begegnen einander auf gleicher Ebene. Es gäbe keine Hierarchien, kein „Oben“ oder „Unten“ mehr. Jede und jeder nimmt vor sich selbst andere in den Blick; setzt die Nächstenliebe über die Eigenliebe. Und dann könnte es geschehen, dass wir, während wir uns für andere einsetzen, plötzlich selbst mit Gutem bedacht werden – einfach so.

Manchmal machen wir solche Erfahrungen auch. Dann kommt etwas zurück von der Liebe und dem Guten, das wir verschenken. Aber niemals dann, wenn das die Motivation für unser Handeln wäre, wir also beim Gutes tun nur auf den Lohn dafür schießen. Das jedenfalls würde nicht den Platz neben Jesus einbringen.

Radikale Orientierung am Nächsten: Das klingt gut, aber wer ist dann dieser Nächste? In den letzten Wochen haben mich Äußerungen irritiert, auch aus Kirchenkreisen, die um

Verständnis für Putin und seine Interessen geworben haben. Die Forderungen gingen bis hin zu einer Kapitulation der Ukraine, um das Blutvergießen und die Zerstörung zu beenden. Kritisiert wurden besonders die Waffenlieferungen an die Ukraine. So schön es wäre, auf Gewalt verzichten können: Die Interessen Putins können nicht über die Interessen des ukrainischen Volkes nach Freiheit und Sicherheit gestellt werden, die auch unsere eigenen sind. Damit würden wir dem Falschen dienen. Unsere Solidarität muss den Leidenden, den Schwachen gehören. Dienen bedeutet nicht Unterwürfigkeit gegenüber Despoten. Ihnen gegenüber brauchen wir Durchsetzungsvermögen, das auch Johannes und Jakobus zugeschrieben wurde. Jesus nennt sie auch „Donnersöhne“. Im Falle dieses Krieges – und auch vieler anderer Kriege - möchte man doch auch selbst losdonnern: Schluss mit der Zerstörung und persönlichen Allmachtsphantasien! Dann wünschen doch auch wir uns ein Weltgericht, das den Opfern Gerechtigkeit verschafft. Donnersöhne und Donnertöchter mit Willenskraft, Mut und Entschlossenheit werden gebraucht. Auch Jesus war nicht nur sanftes Lamm, sondern konnte schon auch klare Kante zeigen.

Die Welt kann nicht allein mit Jesu Botschaft regiert werden. Aber diese kann uns immer wieder neue Wege aufzeigen, überraschende Wege, die sich eröffnen, wenn man auf Macht verzichtet und sich nicht zu schade ist, zu dienen. Vielleicht liegt doch auch eine Chance darin, wenn die Kirchen künftig keine so große gesellschaftliche Rolle mehr spielen. Dieser Machtverlust könnte einen Raum dafür eröffnen, ganz für Andere da zu sein, ein bisschen biblisch-altmodisch gesagt: denen zu dienen, die unsere Hilfe und Unterstützung brauchen. Das würde die Ausbildung einer diakonischen,

dienenden Kirche zur Folge haben; und damit würden wir ganz und gar Jesus nachfolgen, der von sich sagt: *der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene*. Jesus hat das bis zur letzten Konsequenz getan; bis zur Hingabe seines Lebens. Aus den Krisengebieten der Welt erreichen uns auch solche immer wieder bewegenden Berichte: Berichte von Menschen, die ihr Leben riskieren und manchmal sogar hergeben, um andere zu retten. Menschen, die Jesus darin gleich werden.

Doch auch wenn wir keine solchen Heldinnen und Helden sind: Am Ende, in seiner Herrlichkeit, werden wir alle mit Jesus am Tisch sitzen. Sein Tisch ist groß genug; und wir dürfen alle neben ihm sitzen. Im Abendmahl können wir diese Nähe schon erfahren, als Vorgeschmack auf das Beisammensein in Gottes Reich. Und eine Sitzordnung ist dafür nicht nötig.
Amen

Fürbitten

Unser Gott,
am Kreuz Jesu Christi, deines Sohnes, unsres Bruders hast du dem Tode die Macht genommen.
Darum bitten wir für alle, die im Schatten des Todes leben:
für die vom Krieg in der Ukraine Betroffenen,
für die Kranken und die Sterbenden;
für die Armen und die Hungernden;
für die Unterdrückten und Gefolterten;
für die Einsamen und die Verzweifelten;
für alle, die eine neue Heimat suchen;

für bedrohte Geschöpfe und die geschändete Erde.
Stehe denen bei, die zu helfen versuchen.
Zeige deine verwandelnde Macht im Leben und im Sterben der Menschen.
Dich rufen wir an: *Herr, erbarme dich*

Am Kreuz Jesu Christi, deines Sohnes, unseres Bruders, hast du alles Klagen erhört und alle Gottlosigkeit überwunden.
Darum bitten wir dich für alle, die erfüllt sind von Hochmut oder von Angst: Lass die Suchenden dich finden.
Zeige den Mächtigen, wie sie Demut lernen.
Lehre die Klugen weise zu werden.
Hilf den Reichen, dass sie abgeben können.
Ermutige alle vom Wahn Besessenen, dass sie die Wirklichkeit ertragen lernen.
Wehre allem Bösen, befördere das Gute, begrenze die Prüfungen, durch die wir hindurch müssen.
Zeige deine verwandelnde Macht im Leben und im Sterben der Menschen.
Dich rufen wir an: *Herr, erbarme dich*

Am Kreuz Jesu Christi, deines Sohnes, unseres Bruders, hast du allen Völkern der Erde dein Heil geschenkt.
Darum bitten wir dich für alle, die dein Wort verkündigen und deine Gemeinde zu führen haben, dass sie sich nicht verunsichern lassen durch Entwicklungen in der Gesellschaft, durch Ängste und Sorgen in der Kirche, durch Eitelkeit und Menschenfurcht.
Lass alle Christinnen und Christen die Einheit suchen, die Gemeinschaft pflegen, für andere offen sein.
Erhöre, die zu dir rufen. Segne das Werk unserer Hände.
Zeige deine verwandelnde Macht im Leben und im Sterben

der Menschen.

Dich rufen wir an: *Herr, erbarme dich.*

Amen

Vater unser

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute,
und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.